

KALASANTINER



Im Geiste
des Sohnes
des Zimmermanns



ZUM GELEIT

Grußwort des Generalsuperiors:

Gott ist treu!

Liebe Leser(innen) unseres Blattes!

An den Beginn der ersten Nummer des Neuen Jahres möchte ich das Wort unseres seligen Ordensgründers stellen: „Hoffen wir auf den Herrn!“

Für ihn war es tiefste Erfahrung eines Lebens voller Leiden und Mühen. Ein Licht in tiefster Dunkelheit! Ich glaube, dieser Anspruch folgt dem Wort des Apostels im Römerbrief: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?“ (Röm 8,35)

Aus der tiefen Verbundenheit mit Jesus, dem Sohn Gottes, wächst die göttliche Kraft der Hoffnung: die Überzeugung, daß Gott mich nie im Stich läßt! Noch mehr, daß Er mich über alles liebt und Sorge trägt!

Diese tiefe Verbindung wünsche ich Ihnen von Herzen!

Glaube und Geschäftsleben:

„Schoko-Ballade“ ...

Im November schickte ich an eine österreichische Firma folgenden Brief:

„Sehr geehrte Damen und Herren, vielleicht wundert es Sie, daß Sie Geld zugesendet bekommen; ich möchte Ihnen kurz den Zusammenhang erklären:

Als Kind erledigte ich öfters für meine Mutter Einkäufe in einer Ihrer Filialen. Dabei stahl ich mehrmals einige Tafeln Schokolade, doch im Herzen wußte ich, daß es nicht richtig war ...

Im Verlauf meines Lebens erfuhr ich immer mehr die persönliche und verzeihende Liebe Christi, besonders im Sakrament der Beichte. Gleichzeitig wuchs in mir der Wunsch, gut zu machen, was ich als Kind Ihrem Betrieb an Schaden zugefügt hatte. Deshalb sende ich Ihnen heute einen Betrag von 100 Euro.

Nehmen Sie, bitte, diese symbolische Geste an als Bitte um Verzeihung, nicht nur für mich, sondern auch stellvertretend für alle Kinder, die in heutiger Zeit Schokolade ‚mitgehen lassen‘.

Möge die Versöhnung in Jesus Christus unsere Herzen prägen. Mit freundlichen Grüßen, B.F.“

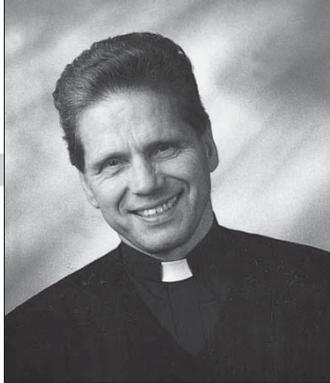
Der Verkaufsleiter der Firma antwortete wenig später. Er sandte das Geld zurück und schlug vor, es einer karitativen Organisation zukommen zu lassen. Wenn ich ihm die Quittung zusende, würde er den gleichen Betrag an dieselbe Institution überweisen ...

Ich überwies die retournierten 100 Euro an das „Lebenszentrum“, das sich für werdende Mütter einsetzt und sie vor den möglichen körperlichen und psychischen Folgen einer Abtreibung zu bewahren sucht. Den Beleg sandte ich wie gewünscht an den Verkaufsleiter.

Kurz darauf erhielt ich einen sehr netten Antwortbrief und eine Kopie seiner Überweisung an das „Lebenszentrum“.

B.F.

Was eine Schokolade alles bewirken kann



Generalsuperior P. Peter Lier

Wir sollen durch unseren Heiligen Vater ermutigt sein, der uns den Rosenkranz – den auch Pater Anton Maria Schwartz nie aus der Hand legte – als Band der Liebe Gottes ans Herz legt. Der Rosenkranz ist der Weg der Nachfolge, das lebendige Evangelium.

Den beiden Redakteuren unseres Blattes, Pater André und Pater Gustav, möchte ich an dieser Stelle für alle Mühe danken!

Noch eine Bitte: Werben Sie einen Abonnenten für unsere Kalasantinerblätter! Der Herr segne Ihre Mühe!

Ihr

Generalsuperior

P. Peter Lier

Wegen eines Krankenhausaufenthaltes konnte diese Nummer nicht im ersten Quartal des Jahres erscheinen. Wir bitten dafür um Entschuldigung!

gelegen oder ungelegen

Der erste europäische KAB-Kongreß in Wien im Herbst des vergangenen Jahres war Anlaß für das Thema dieses Heftes. Wir bringen einen Bericht sowie Auszüge aus zwei Referaten dieser Tagung. Der Inhalt des Kongresses hat uns bewogen, für unsere Leser eine – natürlich sehr geraffte und unvollständige – Darstellung der Entwicklung der christlichen Gewerkschaft bis etwa 1985 zu erarbeiten. Es war interessant, aber mühsam (vor allem, weil es ein ziemlich „neuer Boden“ für uns war).

Dabei geht es um etwas, was unserem seligen Gründer sehr am Herzen gelegen ist und seinen Einsatz herausgefordert hat: das Eintreten für ein menschenwürdiges und gerecht behandeltes Leben der Arbeit(nehm)er. Anton

Wie der Zimmermann

Maria Schwartz hat an Streiks teilgenommen und sich um (auch gesetzliche) Verbesserung der Lebensbedingungen der Lehrlinge und Arbeiter bemüht.

Grundanliegen der Gewerkschaft ist es, sich auf die Seite der Schwachen zu stellen und ihnen zu helfen. Das war ein wichtiger Aspekt des Kommens Jesu, des „Sohnes des Zimmermanns“.

Die Kranken bedürfen des Arztes, die Armen der Frohen Botschaft, so sagt er, in den Geringsten der Menschen will er geliebt und unterstützt werden. Manchen von ihnen verleiht er ganz konkret seine Stimme. Und in seinem Brief an Philemon wird Paulus fast so etwas wie ein Vorreiter der christlichen Gewerkschaftler ...

Daß wir Christen im Geist des Sohnes des Zimmermanns wirken, hoffen und wünschen

in der Liebe Christi

P. André P. Jander

INHALT

Einschwieriger Beginn	3
Entwicklung bis 1938	5
Neue Aufgaben	9
Gewerkschaften im heutigen Europa	9
Kala-Berichte	12



Mehrfrontenkampf behindert Entstehung christlicher Gewerkschaften:

Ein schwieriger Beginn

Gewerkschaft – das klingt nach Politik, für viele vielleicht nach Parteipolitik, nach Sozialismus. Gewerkschaft als Thema unseres Blattes, einer religiös-sozialen Vierteljahresschrift? Gewerkschaft ist etwas fundamental soziales, und es gibt eben eine Gewerkschaftsfraktion, die sich auf religiöser und christlicher Grundlage für die Arbeitnehmer (dieser Begriff schließt für uns Personen beider Geschlechter ein) einsetzt.

Existenz, Ziel und Bedeutung christlicher Gewerkschaften sind deswegen eher wenig bekannt, weil diese später entstanden sind als die sozialistische Gewerkschaft und weil sie von Anfang an einen Dreifrontenkampf zu führen hatten: mit den sozialistischen Gewerkschaften, die ihnen eine Spaltung der Arbeiterbewegung vorwarfen; gemeinsam mit den sozialistischen Gewerkschaften gegen kapitalistische Tendenzen; und ein Kampf gegen das Unverständnis in den eigenen Reihen. Trotzdem wurden die christlichen Gewerkschaften in fast allen europäischen Staaten zur zweiten maßgebenden Richtung der europäischen Gewerkschaftsbewegung. Während des Zweiten Weltkrieges hatten die christlichen Gewerkschaften am klarsten eine überparteiliche Gewerkschaftsorganisation im Sinn, die 1945 auch gegründet wurde.

Voraussetzungen

Wesentliche Impulse zur Gründung christlicher Gewerkschaften in europäischen Staaten gingen von der Sozialenzyklika „*Rerum Novarum*“ Leo XIII. aus (1891; vgl. *Kalasantinerblätter* 3/01, S. 35). In Österreich begann die Gewerkschaftsbewegung um 1900.

Der **Kooperationsgedanke** ist eine der Grundforderungen der christlichen Gesellschaftslehre (Menschen sind voneinander abhängig; nur das verschiedenste Miteinander von Menschen verhindert einen allmächtigen Staat; Gesellschaft ist ein Organismus – vergleiche das Paulus-Bild des mystischen Leibes Christi).

Mit der Entwicklung der Städte im Mittelalter erhielt die Herrschafts- und Geburtenordnung (Freie – Unfreie) einen Gegenpol von der Arbeit her: eine **Zünfteordnung**, die auf Beruf und Lei-

stung achtete. Damit gewann die christliche Ethik an Bedeutung: Nun konnten christliche Grundsätze in einem Teil des Wirtschaftslebens angewandt werden (davor war nur die Mahnung der Unfreien zur Geduld und der Freien zur Mäßigung möglich).

Durch die Französische Revolution wiederum rückte der einzelne Mensch in den Mittelpunkt, die **Gemeinschaftsbezogenheit des Menschen war Nebensache**. Die Freiheit des einzelnen – und auch die freie ungehinderte Konkurrenz auf allen Ebenen – wurden so forciert, daß es sogar zu einem Verbot von Kooperationen kam (1791 in Frankreich, 1852 in Österreich): **Gemeinschaftlicher Streik wird bestraft**: Als Folge davon **wurde der einzelne (dem Unternehmer unterlegene) Arbeiter zur Ware**, lebte ohne Existenzsicherheit und ohne Vorsorge für Katastrophenfälle. In dieser Zeit des Hochkapitalismus mit einer verarmten Arbeiterschaft war die Menschenwürde des Arbeiters Inhalt der sozialen Frage. Nach und nach wird das Verbot von Zusammenschlüssen in Europa aufgehoben (1869 in Österreich). Am Ende des 19. Jahrhunderts kristallisierten sich **drei Gewerkschaftsrichtungen** heraus – gemäß den drei damals herrschenden Ideologien: ein liberaler (auf dem Boden der bestehenden Ordnung), ein sozialistischer (im Kampf gegen die bestehende Ordnung) und ein christlicher Flügel (bestehende Ordnung unter das christliche Sittengesetz stellen).

Die **sozialistischen Parteien** erkannten als erste das Recht der **Arbeiterschaft**, eine neue wichtige gesellschaftspolitische Kraft zu werden. Dadurch strömte die Mehrheit der Arbeiter zu den sozialistischen Gewerkschaften; die Folge war eine zeitweilige Symbiose (Vereinigung) von Gewerkschaftsbewegung

und Sozialismus, sodaß die sozialistische Gewerkschaftsbewegung geradezu als Ausdruck der gewerkschaftlichen Idee überhaupt erschien.

Die **christlichen Gewerkschaften** suchten die Interessen der Arbeitnehmer von Seiten der Unternehmer zu wahren und appellierten an deren Wohlwollen (forderten also nicht Gerechtigkeit, sondern Liebe) – dadurch war die **Arbeiterschaft nur Objekt, nicht aber Subjekt**; auch die Hoffnung auf die berufsständische Lösung (Vereinigung von Arbeitern und Unternehmern) übersah die notwendige und wichtige anzustrebende Eigenständigkeit der Arbeiter.

Neu: Kirche und Arbeiter

Mit „*Rerum Novarum*“ erfolgt der Durchbruch in den Beziehungen der Kirche zur Arbeiterbewegung. Papst Leo XIII. sieht es als Unrecht der Menschen, sich in Gemeinschaften zusammenschließen; er bekennt sich ausdrücklich zu Arbeiterstand und Arbeiterbewegung. Auswirkungen der Enzyklika waren

- die Klarstellung, daß die Arbeiterfrage nur durch eine neue Rechtsordnung,

Leopold KUNSCHAK

1871-1953. Sattler, Redakteur. Politischer Führer der christlichen Arbeiterschaft. 1889 Organisation des ersten Streiks der christlichen Arbeiterschaft.

Aus dem von ihm gegründeten Christlich-sozialen Arbeiterverein entwickelten sich die Christlichen Gewerkschaften. Seine „Christlich-soziale Arbeiter-Zeitung“ war Sprachrohr der christlichen Gewerkschaften. 1945-1953 Nationalratspräsident.



VORAUSSETZUNGEN

nicht aber allein durch das christliche Liebesgebot gelöst werden könnte;

- die Aufforderung an die Staatsgewalt, sich in die soziale Emanzipation der Arbeiterschaft einzuschalten;
- die Festlegung der christlichen Arbeiterbewegung auf die Privatwirtschaftsordnung (also gegen die Aufhebung des Privateigentums);
- die Ablehnung des Eigentumsmonopols des Staates, sodas Arbeiter als Eigentümer den anderen Gesellschaftsschichten ebenbürtig sind;
- der Wunsch nach einem Kollektiv- statt Einzelvertrag.

Kollektivverträge

1899 gaben sich in Deutschland die christlichen Gewerkschaften folgende Leitlinien („Mainzer Leitsätze“): Die Gewerkschaften mögen interkonfessionell und überparteilich sein, sie wollen die leibliche und geistige Lage der Arbeiter verbessern (Lohn, Arbeitszeit, Versicherung, ...). Dabei sollen sie auf versöhnliche Art wirken, wobei Streik aber nicht ausgeschlossen ist.

Voraussetzung für die Eigenständigkeit der Arbeiterschaft war die Institution des Kollektivvertrages (Vertrag zwischen Gewerkschaft und Arbeitgeberverband) statt des Einzelvertrages zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Organisation glich dadurch die Schwäche der Position des einzelnen Arbeiters aus. Weitere entscheidende Einrichtungen waren in der Folge Arbeiterkammern, Sozialministerium, Sozialversicherungen sowie Betriebsräte.

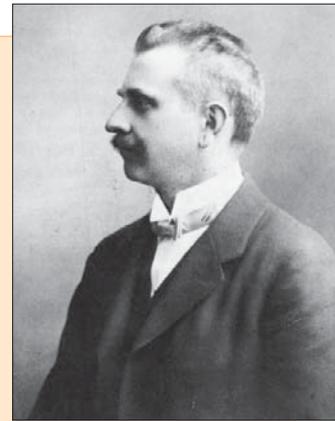
Antireligiöse Agitationen

Ein Motiv zur Errichtung christlicher Gewerkschaften war das ursprünglich sozialistische Bekenntnis der Gewerkschaft und deren antireligiöse Agitation; dadurch war es für christliche Arbeiter unmöglich, dazuzugehören.

Ein kennzeichnender Unterschied zwischen der christlichen und der sozialistischen Gewerkschaft bestand in der Sicht des Menschen. Für das christliche Verständnis war der Mensch Abbild Gottes und damit „sittliches Subjekt“, für das der jetzige Augenblick entscheidend ist; die sozialistische Auffassung

Franz SPALOWSKY

1875-1938. Tischler, Zeitungsangestellter. 1908 Mitglied der christlichen Gewerkschaften. 1909-1934 Vorsitzender der Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften. 1919-1934 Mitglied des Nationalrates, hier christlich-sozialer Sprecher in sozialpolitischen Fragen. 1922 Vorsitzender des Sozialausschusses im Parlament.



sah den einzelnen Menschen als Träger einer historischen Aufgabe, dessen Bedeutung in der Zukunft (Überwindung der Klassen) lag. Der Utopie, daß alle Konflikte durch Klassenüberwindung zu lösen wären, schloß sich die christliche Gewerkschaft nicht an. Außer dem religiösen Gegensatz gab es große Auffassungsunterschiede hinsichtlich Privateigentum, Streik, wirtschaftlicher Neutralität (gegenüber Parteipolitik), Taktik bei Forderungspolitik und sozialpolitischen Fragen. P. André

19. Oktober 2002: 1. Europäischer KAB-Kongreß in Wien:

„Schweigende Kerzen“ reden weiter

Aufbruchstimmung bei den knapp hundertfünfzig Teilnehmern aus acht europäischen Ländern des 1. Europäischen Kongresses der KAB: Sie vertraten symbolisch etwa hundert Millionen Menschen aus Kroatien, Polen, Rumänien, der Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn und Österreich! Nicht Staatsmänner oder Wirtschaftsbosse, sondern Menschen von der Basis mit Kontakten zu der KAB Österreichs brachten einen Tag damit, einander in Gesprächen, öffentlichen Stellungnahmen und gegenseitigem Zuhören näher zu kommen. Sie alle unterstützten den Aufbau eines gemeinsamen Europas.

Auftakt zu diesem Kongreß war eigentlich der 1. Mai 1954. Bei der großen KAJ-Wallfahrt nach Mariazell (KAJ-Gründer Josef Cardijn hielt eine bedeutende Ansprache) wurden neun Kerzen symbolisch für die Länder entzündet, die noch nicht die volle Freiheit nach

dem Zweiten Weltkrieg erlangt hatten und besonders unter dem Joch des Kommunismus zu leiden hatten. Die Wende von 1989 ermöglichte ihnen zumindest die Öffnung der Grenzen und Wiedererlangung vieler Grundrechte, u.a. der Religionsfreiheit. Am 20. Mai 1990 fand eine Dankwallfahrt nach Mariazell statt, bei der acht Kerzen wiederentzündet wurden – also alle außer der von China.

1954 hatten auch fünf österreichische Diözesen Patenschaften für die oben genannten Länder übernommen. Alle Kongreßteilnehmer dieser Länder waren sich einig: Nur ein solidarisches Netzwerk auf christlicher Basis kann Orientierung für die Zukunft darstellen. Grundsätze dieses Netzwerks:

- **gesellschaftliches Engagement aus christlicher Sicht**
- **internationale Solidarität im Sinne der katholischen Soziallehre**

- **der Mensch als Mitte unserer Arbeit**
- **Schutz des arbeitsfreien Sonntags**
- **menschenwürdige, gerechte Arbeitsverhältnisse.**

Referate hielten KAB-Bischof Maximilian Aichern, FCG-Bundessekretär Karl Klein, die burgenländische Landesrätin Verena Dunst sowie der Bundessekretär der KAB Österreich, Andreas Gjecaj. Verena Dunst wörtlich: „Sozialpolitische Maßnahmen dürfen nicht länger nur als ein Instrument zur Erreichung wirtschaftspolitischer Ziele angesehen werden.“ Auch dürfe Sozialpolitik kein Randbereich der Europapolitik bleiben. Die Sozialpartner haben in vielen Bereichen durch Vereinbarungen zu sozialem Fortschritt beizutragen, können jedoch keine Sozialgesetzgebung ersetzen.

Am 22./23. Mai 2004 wird in Mariazell die „Wallfahrt der Völker“ mit den Ländern des Ostens stattfinden. Dann sind die fünfzig Jahre vergangen, seit die

Geschichte der christlichen Gewerkschaft in Österreich:

Entwicklung bis 1938

Die Gründung der christlichen Gewerkschaftsbewegung in Österreich fällt in die Jahre von 1895 bis 1906. (Wie erwähnt, hatte die sozialistische Gewerkschaft diesbezüglich einen Vorsprung; sie verfügte im Jahr 1906 bereits über 320.000 Mitglieder.) Ende 1894 gründete Leopold Kunschak den „Christlich-sozialen Arbeiterverein für Niederösterreich“. Die Sozialdemokraten fürchteten eine Spaltung der Arbeiterschaft und bekämpften dessen Entstehung. Auch der Versuch, den christlichen Gewerkschaften religiöse Zielsetzungen aufzwingen zu wollen (der Wunsch mancher katholischer Kreise und Zeitungen), ließ diese gegenüber den sozialistischen im Hintertreffen bleiben. Es gab also massive Widerstände aus verschiedenen Richtungen gegen den Aufbau einer christlichen Gewerkschaft: Ablehnung sowohl durch Unternehmer als auch durch die sozialistischen Gewerkschaften, mühevoll Schaffen eines Standesbewußtseins unter den christlichen Arbeitern.

Im Jahr 1906 zählte die christliche Gewerkschaft 18.000 Mitglieder, 1908 35.000. Am 29. Juni dieses Jahres konstituierten sich die christlichen Gewerkschaften Österreichs als selbständige Organisation.

Am 1. Jänner 1909 wurden die christlichen Gewerkschaften (Vertretung der beruflichen Interessen der Arbeiter) und die christlichen Arbeitervereine (religiöse, wirtschaftliche, soziale und politische Bildung der Arbeiter) getrennt. Für die christliche Gewerkschaft stand zu dieser Zeit der Einsatz für das Recht auf Zusammenschluß und Streik der Arbeiter im Mittelpunkt. Ein erhofftes Entgegenkommen der Unternehmer blieb aus, da diese keinen Unterschied zwischen den christlichen und den sozialistischen Gewerkschaften sahen. Was die Lohnpolitik betraf, so zählten für die christliche Gewerkschaft Qualifikation der Arbeit, Familienlohn und gleicher Lohn bei gleicher Arbeit für Frauen und Männer. Streik wurde als letztes Mittel akzeptiert – allerdings nur für wirtschaftliche, nicht für politische Kämpfe. (Im Lauf der Zeit glichen die sozialistischen Gewerkschaften ihr Streikverständnis dem der christlichen Gewerkschaft an.)

Aus Angst vor einer Spaltung der Arbeiterschaft warfen die Sozialisten der christlichen Gewerkschaft vor, sie stehe auf der Seite der Unternehmer. In sogenannten „geschlossenen Betrieben“ durften nur Mitglieder sozialistischer Gewerkschaften beschäftigt werden; diese Auseinandersetzung reichte bis tief in die Erste Republik hinein. Eine Schwierigkeit erlebte die Entwicklung der christlichen Gewerkschaft auch im Hinblick auf „Angestellte“ (siehe Kasten rechts) und Landarbeiter. Angestellte, so wurde argumentiert, hätten mit Arbeitern nur wenig gemeinsam und bräuchten eigene Organisationen; gegen die Organisierung der Landarbeiter wehrten sich die Bauern selbst.

Rückschläge nach 1914

Im Ersten Weltkrieg kam es zu Rückschlägen für die Gewerkschaftsbewegungen; unter anderem galt für viele Betriebe das Recht auf Zusammenschluß nicht mehr. Aus dem Krieg gingen die sozialistischen Gewerkschaften wieder mit einem „Vorsprung“ hervor, da sie sogleich auf die neue Staatsform der Republik lossteuerten, während die christlichen Gewerkschaften den Erhalt der Monarchie vorgezogen hätten. Doch konnten sie trotzdem am Durchbruch der gewerkschaftlichen Idee nach dem Ende des Krieges teilhaben. Die Gewerkschaften hatten sich zu einem Machtfaktor entwickelt, ohne den an eine geregelte Ordnung nicht mehr zu denken war.

Auf ihrem dritten Kongreß (1919) legten die christlichen Gewerkschaften Österreichs eine Resolution vor, in der sie sich klar zur Demokratie bekannten und jedem Extremismus eine eindeutige Absage erteilten.

Soziale Gesetzgebung

Die ersten Nachkriegsjahre brachten (nach 1885) den zweiten Höhepunkt der sozialen Gesetzgebung (Arbeiterkammern, Betriebsräte, Arbeitslosenver-

In der damaligen Zeit bezeichnete „Arbeiter“ vorwiegend die körperlich arbeitenden, „Angestellte“ eher die in Büros etc. tätigen Menschen. Arbeitsrechtlich bestanden große Unterschiede, die heute bereits weit geringer geworden sind.



Schweigende Kerzen – Symbol für unterdrückte Länder

neun „schweigenden Kerzen“ aufgestellt worden sind. Gerade den mit den Kerzen gemeinten Ländern muß heute besonderes Gehör verliehen werden. Denn ein geeintes Europa von morgen kann nur existieren, wenn wir an der Basis gelernt haben, einander zuzuhören, wertzuschätzen und zu achten. Der Weg zum Ziel ist noch weit, aber es gibt kein Zurück mehr. Und wenn Menschen auf diesem Weg Gott einbeziehen, dann kann es nur ein guter Durchgang werden.

Fritz Krull,
Industrieangestellter und Diakon

sicherung, Acht-Stunden-Tag, Urlaubsgesetz, Frauen-Nacharbeitsverbot) unter Sozialminister Ferdinand Hanusch (sozialdemokratisch) und Unterstaatssekretär Josef Resch (christlich-sozial).

Der ungeheure Aufschwung führte die sozialistischen Gewerkschaften wieder in Versuchung, den Monopol-Anspruch zu stellen; „geschlossene Betriebe“ und Fälle von Gesinnungszwang waren Realität. Das zeigt den tiefen ideologischen Gegensatz, der die Auseinandersetzungen während der gesamten Zeit der Ersten Republik prägen.

In Bundeskanzler Seipel fanden die christlichen Gewerkschaften einen Regierungschef, mit dessen Gedankenwelt sie sich identifizieren konnten. Im Juli 1922 wurde eine Gesetzesnovelle zur Lehrlingsentschädigung beschlossen.

Im Sommer 1923 gaben sich die christlichen Gewerkschaften ein neues Programm, in dem eine berufsständische Ordnung gefordert wurde – ohne allerdings die Gewerkschaften in Frage zu stellen. 1926 kam es zum Beschluß eines neuen Pensionsversicherungsgesetzes für Angestellte, ein Jahr später für Arbeiter. Dieses blieb allerdings Papier, da es erst bei einer Arbeitslosigkeit von weniger als 100.000 Menschen in Kraft getreten wäre, was in den folgenden Jahren aber nie der Fall war. Eine Versicherung für die Landarbeiter wurde 1929 erreicht.

Beginnende Radikalisierung

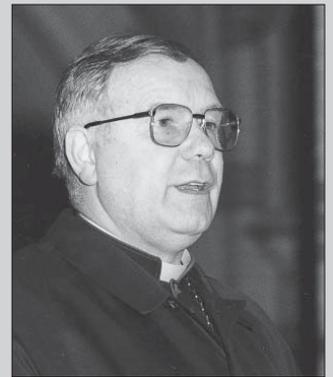
1927 stellte einen Wendepunkt in der politischen Entwicklung der Ersten Republik dar. Die christliche Gewerkschaft verlor ihren Einfluß auf die christ-

lich-soziale Partei, während radikale Strömungen stärker an Gewicht gewannen. Die Gegensätze führten zur Eskalation zwischen christlicher Volksbewegung, die den gegenwärtigen Zustand bewahren, und der Sozialdemokratie, die die künftige Welt erobern wollte. Diese Eskalation erfolgte im Juli 1927: Nach einer Schießerei in Schattendorf – ein Arbeiter und ein Kind wurden getötet – wurden die verantwortlichen Schützen (mutmaßliche Mitglieder der den Christlich-Sozialen nahestehenden Heimwehr) freigesprochen, daraufhin steckten demonstrierende Arbeitermassen den Justizpalast in Brand. In den folgenden Kämpfen zwischen Polizei und Demonstranten starben 85 Menschen. Die Freien Gewerkschaften inszenierten einen Generalstreik – aus politischen Gründen. Die christlichen Gewerkschaften, die

Bischof Aichern beim 1. KAB-Europa-Kongreß in Wien:

Gemeinsam in Europa

Auszüge aus dem Referat des Linzer Diözesanbischofs Maximilian Aichern über die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) in der Gesellschaft von heute (durch Kürzung nötige kleine Umformulierungen sind *kursiv* gedruckt).



Am 14. Oktober 2001 hat die KAB-Österreich ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert. Sie ist mit der österreichischen Geschichte tief verbunden. Bereits um 1870 waren in der Habsburger-Monarchie katholische Arbeitervereine entstanden. Durch die erste Sozialzyklika „Rerum Novarum“ Papst Leo XIII. wurden es noch viel mehr, die gemeinsam mit den Gewerkschaften grundlegende Rechte (Abschaffung der Kinderarbeit, Achtstunden-Arbeitstag, gleiches und geheimes Wahlrecht) erkämpften. Aber nach dem Ersten Weltkrieg zerfiel Österreich mehr und mehr in zwei Lager. In den 30er-Jahren standen einander die Arbeiterschaft im roten Lager (der Sozialdemokratie) und die katholische Kirche im schwarzen Lager (der Christlich-Sozialen) gegenüber. Noch heute kann man von älteren Arbeiterinnen und Arbeitern an manchen Orten hören: „Von diesem Kirchturm ist auf uns geschossen worden!“ So war es nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges nicht mög-

lich, auf alten Strukturen weiterzubauen, sondern es entstand eine vollkommen neue KAB.

Zweifellos kann der belgische Arbeiterpriester und spätere Kardinal Joseph Cardijn als Gründer dieser „neuen KAB“ in den 50er-Jahren bezeichnet werden. Seine Methode „Sehen – Urteilen – Handeln“, aber auch das Feuer, das er in Tausenden von Jungarbeiter(inne)n in Österreich weckte, läßt sich im Jahre 1954 festmachen. Mit Joseph Cardijn kamen über 7500 junge Menschen und alle Bischöfe der katholischen Kirche Österreichs nach Mariazell. Seit dieser Wallfahrt stehen in der Basilika die „schweigenden Kerzen“ – für das Gebet um die Befreiung unserer Nachbarn.

Seit 1958 hat die KAB-Österreich ein eigenes Grundsatzprogramm, seit den 60er-Jahren arbeitet sie mit Sitz und Stimme im Bundesvorstand des – überparteilichen – ÖGB mit.

Als Teil der Katholischen Aktion

wurde die KAB zu einem wesentlichen Bestandteil der katholischen Kirche in Österreich, und zwar in diesem spezifischen Verhältnis: gewählte ehrenamtliche Vorsitzende, von der Kirche zur Verfügung gestellte hauptamtliche Sekretäre mit den Ausstattungen moderner Büros sowie geistliche Assistenten – und dies alles unter dem „superius moderamen“ der Oberleitung der Bischöfe. Die KAB ist Kirche in der Arbeiterschaft und Stimme der Arbeitnehmer(inne)n in der Kirche geworden.

In ihrem Grundsatzprogramm von 2001 beschreibt die KAB auch die aktuellen Herausforderungen:

● Die Welt von heute befindet sich in einem tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandel. Wir als Christen müssen uns mit voller Kraft für den Aufbau einer gerechten Gesellschaftsordnung engagieren.

● Der Wandel in der Arbeitswelt muß menschlich vor sich gehen.

ALTENBURGER

1903-1984. Schuhmacher. Kämpfte um die Durchsetzung des Koalitionsrechts in niederösterreichischen Textilbetrieben gegen die sozialistischen Gewerkschaften. Im 2. Weltkrieg Mitglied der Widerstandsgruppe der christlichen Gewerkschaften unter Weinberger. 1946-51 geschäftsführender Obmann des ÖAAB; 1946-1975 Vizepräsident des ÖGB. Initiiert 1951 die Entstehung der FCG - deren Vorsitzender von 1952-1975.



politische Streiks stets abgelehnt hatten, reagierten mit Empörung.

In der Heimwehrbewegung nahmen in der Folge faschistische Tendenzen zu; auf der Seite der Sozialdemokraten konnte sich Renner, der auf ein Miteinander mit den Christlich-Sozialen drängte, gegen Otto Bauer nicht durchsetzen.

1927 wurde von der Steiermark ausgehend die „Unabhängige Gewerkschaft“ gegründet, die gegen die christlichen Gewerkschaften agitierte, da ihr diese den sozialistischen Einfluß zu wenig zurückgedrängt hatten. Ziel dieser politischen Gewerkschaft war ein autoritärer Staat über den Parteien. Für Kunschak war diese Gründung eine Kriegserklärung an die christlichen Gewerkschaften, die sich deutlich von der Unabhängigen Gewerkschaft distanzieren.

1928 gab es bereits 100.000 Mitglieder bei den christlichen Gewerkschaften.

Als Auswirkung der Weltwirtschaftskrise kam es 1929/30 zu einem explosionsartigen Anstieg der Arbeitslosigkeit. Kunschak setzte sich stark dafür ein, daß die Kollektivverträge trotzdem nicht angetastet wurden. Neue soziale Vorstöße waren für die Gewerkschaft nun nicht mehr möglich, die Wirtschaftskrise zwang sie in eine reine Verteidigungsstellung und bewirkte dadurch eine Gewerkschaftskrise (bedeutender Mitgliederschwund).

Ständestaat ...

Bei den Wahlen im April 1932 errangen die österreichischen Nationalsozialisten den ersten großen Erfolg. Die christlichen Gewerkschaften kritisierten diese scharf; sie setzten ihre Hoffnung auf

Bundeskanzler Dollfuß, mißtrauten aber der Regierungsbeteiligung der Heimwehr (eine politische Kraft faschistischer Art, die einen Gegenpol zur österreichischen Demokratie bildete). Als 1933 der

● Die „Deregulierung“, die Durchlöcherung, ja bisweilen sogar die Abschaffung bisheriger sozialer Rechte und Errungenschaften darf nicht einfach hingenommen werden. Die KAB wehrt sich zu Recht gegen Trends, die Schwache und Benachteiligte zu Opfern machen.

● Besonders in der Sonntagsfrage protestieren wir gegen Versuche, den Menschen zu einem „Rund-um-die-Uhr-Wesen“ zu machen und möglichst hohen Profit vor alle humanen Werte und Anliegen zu stellen.

● Wir meinen, daß die neue Arbeit nicht in der totalen Flexibilität besteht, sondern daß der „Mensch im Mittelpunkt“ stehen muß, daß auch über die reine Erwerbsarbeit hinausgedacht werden muß und wichtigste Bereiche unbezahlter Arbeit wie zum Beispiel Hausarbeit, Kindererziehung, Pflege von Angehörigen und ehrenamtlicher Sozialeinsatz einbezogen werden sollte.

Dabei leistet die KAB ihren Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und das Wohl des Menschen nicht in verbissenem Ernst. Bei uns sollen Optimismus und Freude, die vom Gottesgeist geschenkt wird, spürbar sein. Sie verhindern die Resignation, wenn uns die Probleme über den Kopf zu wachsen scheinen: weltweite Ungerechtigkeit, Infragestellung sozialer Errungenschaften, Umweltbedrohung, hohe Arbeitslosigkeit. Wir dürfen darauf vertrauen, daß Gott das

Seine tut, wenn wir das Unsere tun.

Gemeinsames Haus Europa

Papst Johannes Paul II. hat bei seinen Pastoralbesuchen in Österreich die Brückenfunktion unseres Landes im Herzen Europas betont. Im Zeichen dieser Brückenfunktion hat die österreichische Bischofskonferenz zusammen mit ihren Amtsbrüdern aus Bosnien, Kroatien, Polen, der Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn den Mitteleuropäischen Katholikentag beschlossen.

Unter dem Motto „Christus – Hoffnung Europas“ wird am 31. Mai und 1. Juni 2003 der Start in den acht Ländern gleichzeitig erfolgen. Inspiriert vom Gedanken der Neuevangelisierung und der Wiedervereinigung Europas, soll die gemeinsame Verantwortung für Kirche und Gesellschaft im Mittelpunkt stehen. Umso erfreulicher ist der Umstand, daß im Bereich der katholischen Arbeiterbewegungen bereits ein erster Kontakt mit dem heutigen Kongreß zustande gekommen ist. Ich hoffe sehr, daß sich die Gespräche und gemeinsamen Aktionen zu diesem geplanten Ereignis hin verdichten werden.

Für die Verwirklichung der neuen Einheit Europas bedarf es nicht nur des gemeinsamen Marktes, der politischen und militärischen Machtstrukturen, sondern insbesondere auch des Beitrags der kulturellen Kräfte und der Religions-

gemeinschaften. Wenn die Kirchen auf dem „Bauplatz Europa“ mitbauen wollen, dann geht es nicht um Machtansprüche, sondern um kreative und kritische Begleitung, Beratung und Beurteilung des Geschehens der europäischen Wiedervereinigung.

Den Abschluß und Höhepunkt des Mitteleuropäischen Katholikentags bildet die „Wallfahrt der Völker“ nach Mariazell am 22. und 23. Mai 2004. Diese Wallfahrt wird vom biblischen Leitwort „Was er euch sagt, das tut“ (Johannes 2,5b) geprägt sein. Natürlich werden die KABs – die zu diesem Datum das 50 Jahr-Jubiläum der bereits erwähnten „schweigenden Kerzen“ in Mariazell feiern – einen wichtigen Bestandteil bei dieser Wallfahrt bilden.

So möchte ich Euch bestärken, Ihr KABler aus Polen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, ... und Österreich, daß ihr mithelft, die Prinzipien der katholischen Soziallehre, wie sie so klar in den päpstlichen Erklärungen dargelegt werden, in die Tat umzusetzen, daß Ihr beiträgt, daß unsere Welt nicht kälter und unpersönlicher wird, sondern daß der Plan und die Liebe Gottes auch im „gemeinsamen Haus Europa“ immer mehr Verwirklichung finden. Ich wünsche Ihnen und uns allen den Mut und die Ausdauer, das Motto Joseph Cardijns „Nicht Worte – sondern Taten!“ auch in Zukunft ein Stück Wirklichkeit werden zu lassen.

autoritäre Staat Gestalt annahm (Dollfuß nutzte den ungeschickten gleichzeitigen Rücktritt aller drei Nationalratspräsidenten aus, indem er das dadurch ausgeschaltete Parlament nicht neu einberief), blieb Franz Spalowsky (Vorsitzender der Zentralkommission der christlichen Gewerkschaften) entschiedener Verfechter der parlamentarischen Demokratie; die christlichen Gewerkschaften waren mit der Regierungsumbildung keineswegs einverstanden. Ihr Eintreten für eine berufsständische Ordnung (nach „Quadragesimo anno“ eine Kooperation von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, mit Platz für die Gewerkschaften) stand im Gegensatz zur Einführung eines Ständestaates (für die Heimwehrebewegung die Möglichkeit, die Parteien zu entmachten, indem der Staat die Berufsstände autoritär führt). Somit war eine Frontstellung Heimwehr – christliche Gewerkschaft gegeben.

Im Herbst 1933 wurden die sozialistischen Gewerkschaften durch die Regierung ausgeschaltet. Die christliche Gewerkschaft ließ sich unter den Einfluß der Regierung nehmen. Diese arbeitete entschlossen auf die Errichtung eines Ständestaates hin, was als Niederlage für die christlichen Gewerkschaften bezeichnet werden kann.

... und Bürgerkrieg

Um gegen die Aggressionsversuche des Dritten Reiches (Hitlers) Unterstützung zu erhalten, ließ sich Dollfuß auf die Hilfe Mussolinis ein, was zu einer außenpolitischen Abhängigkeit Österreichs vom faschistischen Italien führte. Der christlichen Gewerkschaft kann vorgeworfen werden, zu diesem Zeitpunkt aufgehört zu haben, sich auf die Seite der Demokratie zu stellen. Doch geschah auch dies als verzweifelter Versuch, den Anschluß zu verhindern.

Die Entwicklung zum Bürgerkrieg 1934 hätte nicht stattgefunden, wenn der sozialistischen und der christlichen Gewerkschaft seit 1918 mehr Verständigung gelungen und somit mehr Einfluß auf die Parteien gegeben gewesen wäre. Doch tatsächlich waren die Gewerkschaften unter den Einfluß der Parteien gekommen statt umgekehrt.

Die christlichen Gewerkschaften befanden sich im Februar 1934 auf dem

Tiefpunkt ihres Einflusses in der Ersten Republik. Unter dem Druck, den Hitler auf Österreich ausübte, um es in seine Gewalt zu bekommen, geriet Dollfuß in die Abhängigkeit von der Heimwehr, die wohl entschlossen gegen die seit Juni 1933 illegale NSDAP vorging, gleichzeitig aber auch der Sozialdemokratie feindlich gegenüberstand. Die Heimwehr half auf der einen Seite gegen Hitler, attackierte aber – im Sinne Mussolinis – auf der anderen Seite die Sozialdemokratie als Hindernis auf dem Weg zu einem autoritären Staat: In diesem Zweifrontenkrieg wurde Dollfuß zum Gefangenen der Heimwehr.

„Einheitsgewerkschaft“

Die sozialistischen Gewerkschaften wurden ebenso wie die Sozialdemokratische Partei am 12. Februar 1934, am Tag des Ausbruchs des Bürgerkrieges, durch die Regierung aufgelöst. Dollfuß war gegenüber der Heimwehr machtlos, die die Gründung einer Einheitsgewerkschaft durchsetzte. Die christliche Gewerkschaft wehrte sich vehement dagegen, konnte aber unter dem Druck der Heimwehr die Bildung nicht verhindern, sondern lediglich einige Punkte durchsetzen (Freiwilligkeit der Mitgliedschaft, weitere Gültigkeit der Kollektivverträge auch für Nicht-Mitglieder der Einheitsgewerkschaft). Damit verblieb die Hoffnung, daß die Einheitsgewerkschaft in Zukunft eine Entwicklung nehmen könnte, die sie in eine echte Interessensvertretung der Arbeitnehmer umwandeln würde. Schließlich sollte mit der berufsständischen Ordnung – wie in „Quadragesimo anno“ beschrieben – ja die Wende zur institutionellen Verankerung der Mitbestimmung der Arbeitnehmer erfolgen.

Die Reste der christlichen Gewerkschaft blieben bis zum 11. März 1938 bestehen und hatten ihren Rückhalt im „Bund christlicher Arbeiter und Angestellter“ gefunden, mit dem zusammen sie die einzige freie Form der Arbeiterbewegung darstellten.

Der Internationale Bund der christlichen Gewerkschaften lehnte die neue Gesellschaftsordnung in Österreich völlig ab – wegen der fehlenden Freiheiten für die Gewerkschaften.

Johann Staud und Leopold Kun-

Johann STAUD



1882-1939. Schuhmacher. 1927 Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, Redakteur des „Christlichen Gewerkschafters“. Ab 1. Mai 1934 Präsident des „Gewerkschaftsbundes der österreichischen Arbeiter und Angestellten“. Am 2. Oktober 1939 im KZ Flossenburg umgekommen.

schak, die führenden Persönlichkeiten der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich, waren angesichts des übermächtigen Einflusses der „Heimwehr“ genötigt, als Verteidiger der Neuordnung aufzutreten, verkündeten aber bei Auftritten außerhalb ihrer offiziellen Funktionen immer wieder den demokratischen Gedanken. Ende 1937 stellten sie das neue System unumwunden in Frage. Ein illegales Flugblatt der christlichen Gewerkschaften, mit dem sich auch der Ministerrat beschäftigte, zeigte geharnischte Kritik am Regierungskurs.

Nationalsozialismus

Als Mussolini in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Dritten Reich und damit in Gegensatz zu den Westmächten geriet, schwand die Bedeutung der Heimwehr in Österreich; eine ihrer führenden Persönlichkeiten, Odo Neustädter-Stürmer, wurde als Sozialminister von Dobretsberger abgelöst. Dieser befreite die Gewerkschaft wieder aus der Kontrolle durch den Staat. 1938, als Arthur Seyß-Inquart bereits Innenminister war und durch öffentliche Kundgebungen den Eindruck vermitteln wollte, ganz Österreich sei schon ins Lager der Nationalsozialisten gewechselt, plädierte die Einheitsgewerkschaft schriftlich für den Erhalt der Selbständigkeit Österreichs. Über eine Million Unterschriften wurden für diese Stellungnahme gesammelt, ehe die Aktion von den Nationalsozialisten vorzeitig abgebrochen wurde.

Nur wenige Stunden nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurde Staud, der christliche Führer der Einheitsgewerkschaft, verhaftet (12. März 1938) und ins Konzentrationslager nach Dachau gebracht (1. April); dort starb er eineinhalb Jahre später. Am 15. Juni 1938 hörte der Gewerkschaftsbund formal zu bestehen auf; die Deutsche Arbeitsfront in Österreich wurde aufgebaut. P. André

GRÜNDUNG

Unter sehr veränderten Bedingungen:

Neue Aufgaben



Während des Zweiten Weltkrieges kam es im Untergrund zu einer Neuorientierung der Gewerkschaft. Dabei errichteten die christlichen Gewerkschaften die am breitesten angelegte illegale Gruppe – mit dem Teil einer österreichischen Gewerkschaftsbewegung auf überparteilicher Grundlage. Im Untergrund kam es zur christlich-sozialistischen Achse Felix Hurdes – Adolf Schärf, die die Zusammenarbeit der ehemaligen Richtungsgewerkschaften nach dem Krieg vorbereitete.

Bereits zwei Tage nach der ersten Sitzung früherer sozialistischer Gewerkschafter, in der man über den Wiederaufbau der Gewerkschaftsbewegung beraten hatte, wurde am 15. April 1945 unter Vorsitz Johann Böhms der Österreichische Gewerkschaftsbund (ÖGB) gegründet. Am Tag zuvor hatte sich – praktisch eine Aktion der christlichen Gewerkschaften – der Österreichische Arbeiter- und Angestelltenbund (ÖAAB) als politische Vertretung der Arbeitnehmer innerhalb der sich gerade formierenden ÖVP konstituiert.

Gründung der FCG

Sechs Jahre später entstand die Fraktion der christlichen Gewerkschafter im ÖGB – dadurch wurde sowohl der überparteiliche Charakter des ÖGB gewahrt (der ÖAAB war ja an die ÖVP gebunden) als auch eine von der ÖVP unabhängige Interessensvertretung der christlichen Arbeitnehmer geschaffen. Ziel der Fraktion war es, auf eine Gewerkschaftspolitik zu achten, die mit der christlichen Soziallehre vereinbar ist, in der also die Prinzipien der Personalität, Subsidiarität und Solidarität gelten. Ihre Grund-

auffassung der gesellschaftlichen Ordnung bezieht Individuum und Gemeinschaft aufeinander. Sechs Bekenntnisse prägen die FCG: zur pluralistischen Gesellschaft, zur sozialen Marktwirtschaft, zu gemischten Wirtschaftsformen, zur Mitbestimmung der Arbeitnehmer, zur Konfliktlösung von Fall zu Fall und zu ethischen Normen.

Die Mitbestimmung der Arbeitnehmer auf betrieblicher und überbetrieblicher Ebene war nach dem Krieg beherrschendes Thema der gewerkschaftlichen Politik. Die FCG bekannte sich grund-

Erster Europäischer Kongreß der KAB-Bewegungen in Wien:

Gewerkschaften im heutigen Europa

Als der Österreichische Gewerkschaftsbund sein hundertjähriges Bestehen feierte, schrieb der österreichische Politikwissenschaftler und Soziologe Anton Pelinka:

„Die Zeit arbeitet, so scheint es, gegen die Gewerkschaften. In fast allen Industrieländern geht die gewerkschaftliche Organisationsdichte zurück (in USA und Frankreich nur etwa zehn Prozent der Arbeitnehmer), und immer mehr Arbeitnehmer glauben, sie können ihre Interessen auch ohne Gewerkschaften durchsetzen. Geht diese Entwicklung weiter, so ist die Möglichkeit gegeben, daß in fünfzig Jahren Gewerkschaften nur noch Restbereiche der Arbeitswelt erreichen, beispielsweise in den öffentlichen Diensten, daß aber Gewerkschaften sonst eher im Museum der Geschichte der Industriegesellschaft stehen, irgendwo neben dem Marxismus und anderen durchaus interessanten, aber überholten Erscheinungen moderner Geschichte. Diese Möglichkeit darf nie ein-

treten, denn Demokratie und Marktwirtschaft brauchen Gewerkschaften, und mit dem Rückgang des Einflusses der Gewerkschaften geht jetzt schon ein Stück Demokratiequalität verloren.“

Die Gewerkschaftsbewegung ist Stabilisator des sozialen Friedens in jedem Land, wenn man ihr Bewegungsfreiheit, Mitwirkungsrechte und „gesetzliches Handwerkszeug“ gibt und sie als gleichwertigen Partner in Wirtschaft und Gesellschaft respektiert. Eine Gewerkschaftsbewegung zeigt aber Zähne, wenn sie gehindert wird, ihre Aufgaben zu erfüllen. Damit kann und muß sie auch unangenehm sein.

Mehr als hundert Jahre lang gelingt es der Gewerkschaftsbewegung (in Europa), die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu vertreten und dafür zu sorgen, daß es Arbeit, Brot und gerechten Lohn gibt, und daß die Menschen die Dinge mitgestalten dürfen, die sie unmittelbar betreffen.

Wir dürfen Hoffnung haben, auch

gegen den gewerkschaftsfeindlichen Zeitgeist, daß es im Europa der Zukunft eine starke Gewerkschaftsbewegung gibt, bestehend aus der Dachorganisation, dem Europäischen Gewerkschaftsbund, und Gewerkschaftsverbänden in den einzelnen Nationalstaaten.

Würden nämlich die Gewerkschaften zur Schrumpfgroße verkommen, wären die Demokratien gefährdet, dann wäre weder sozialer Fortschritt noch sozialer Friede möglich, dann käme es wieder zu totalitären Staatsformen und zur Unterdrückung der Arbeitnehmer.

Woher kommt die heutige Schwächung der Gewerkschaftsidee?

1. Rückgang der industriellen Fertigung, Zunahme der Dienstleistung.

Die Last, die in der industriellen Fertigung getragen werden muß, ist groß, auch wenn heute die Technik vieles leichter macht als noch vor fünfzig Jahren. Aber Akkordarbeit, Schichtsysteme, Nachtarbeit sind eine große Belastung für die Betroffenen, und in sol-

sätzlich zu einer Kooperation von Kapital und Arbeit (vergleiche die Enzyklischen RN, QA und MM; auch in: „Kala-santinerblätter“ 3/01, S. 35-37). Bundeskanzler Raab half mit, Bedenken und Hindernisse seitens der Wirtschaftskammern gegen eine Mitbestimmung der Arbeitnehmer aus dem Weg zu räumen.

Unter Federführung des ÖGB wurde mit der Errichtung eines Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen die Bestrebungen zur Demokratisierung der Wirtschaft abgeschlossen. Durch die Sozialpartnerschaft zwischen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden gibt es in Österreich ein komplettes Modell der Zwischenglieder zwischen Mensch und Staat, was für die christliche Gesellschafts- und Staatsauffassung im Hinblick auf die Freiheit des Menschen wichtig ist.

1968 wurde der Internationale Bund christlicher Gewerkschaften zum „Weltverband der Arbeiter“ (Gewerkschafts-

gruppe mit positivem Verhältnis zu religiösem Bekenntnis) umgebildet, da die konfessionelle Basis des Christentums für eine weltweite Vereinigung zu schmal war. Die christlichen Gewerkschaften traten unter der Bedingung bei, ihre Eigenständigkeit behalten zu können.

Zusammenarbeit ...

Von 1945 bis 1966 standen einander auf Regierungs- und Gewerkschaftsseite Koalitionen von ÖVP und SPÖ beziehungsweise christlicher und sozialistischer Gewerkschaft gegenüber. Die darauffolgenden Alleinregierungen stellten für den ÖGB eine Versuchung zur Abhängigkeit dar; auch die Fraktionen hatten zu zeigen, ob sie die Regierungen nach deren politischen Überzeugungen oder nach deren Leistungen für die Interessen der Arbeitnehmer taxierten. Von 1966 bis 1970 (ÖVP-Alleinregierung) blieb die Kooperation aufrecht, sodaß sich die rein gewerkschaftlichen Ge-

sichtspunkte durchsetzen. In den Jahren danach (SPÖ-Alleinregierung) wurde durch die FCG mehrfach Kritik laut, daß der ÖGB seine Überparteilichkeit zu wenig praktiziere, wodurch diese Problematik ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gerufen wurde.

1975 löste Johann Gassner Erwin Altenburger als Fraktionsvorsitzenden ab. Für Mißstimmung sorgte die Tatsache, daß entgegen einer dreißigjährigen Tradition Gassner als FCG-Vorsitzender nicht auch zu einem der Vizepräsidenten des ÖGB gewählt wurde. In diese Zeit fiel das Ende der Vollbeschäftigung. Arbeitszeitverkürzung als Korrektiv der Beschäftigungslage wurde zu einem Problem der Gewerkschaften, ebenso die Finanzierung des Systems der sozialen Sicherheit und das Verhältnis zwischen Ökologie und Ökonomie.

Auf dem 8. Bundestag der FCG wurde ein neues Programm beschlossen (1979). Der Bundeskongreß des ÖGB

chen Unternehmen ist das Bewußtsein, „nur gemeinsam stark zu sein, und seine Last kleiner zu machen“, sehr groß. Einem Industriearbeiter ist der Vorteil einer Gewerkschaftsmitgliedschaft klar. Es muß, so weiß er, „eine Gegenmacht gegen die geben, die mir sagen dürfen, was ich den ganzen Tag über tun soll, was ich darf und was ich nicht darf.“

Im Dienstleistungsbereich ist das Direktionsrecht ganz anders gelagert; die Eigenkompetenz des Arbeitnehmers steht mehr im Vordergrund, sodaß viele meinen, es gehe auch ohne Gewerkschaft, weil man selbst so wichtig sei.

Das Bewußtsein, daß wir Menschen nur gemeinsam stark sind und nur in Solidarität etwas erreichen können, fehlt mehr und mehr, je stärker Eigenkompetenz gefragt ist.

2. Die Angst der Menschen um ihren Arbeitsplatz steigt und die Entsolidarisierung nimmt rasant zu!

Die Menschen verlieren das Gefühl für solidarisches Handeln, denn der Kampf um qualifizierte Arbeitsplätze hat schon begonnen. Nicht die Globalisierung ist an allem schuld. Die stärkste Auseinandersetzung um Arbeitsplätze findet in den Staaten Europas statt.

Wer nicht mitmacht, wird gemobbt,

werkrank wird, hat schon verloren. Baby-pausen sind ein Risiko, denn da hat schon die andere den begehrten Job. Wo bleibt in so einer Welt Solidarität? Die Gewerkschaften spüren daher den Wertewandel in Europa sehr bitter!

Der Wiener Pastoraltheologe Paul Michael Zulehner nennt den Wertewandel in Europa eine Entwicklung in drei Richtungen. Die Europäer seien 1. postautoritär, 2. postsolidarisch und 3. posttranszendental geworden.

Postautoritär: Die Menschen glauben keinen „Gurus“ mehr. Sie sind vorsichtig, weil sie von falschen Autoritäten getäuscht worden sind.

Postsolidarisch: Vieles in Weltanschauungen und Ideologien hat sich nicht als Solidarität, sondern bloß als „Egoismus“ erwiesen. Die Menschen sind „ent-täuscht“ und skeptisch.

Posttranszendental: Christen, die sich als Menschen nicht bewähren, hinterlassen ein Glaubwürdigkeitsvakuum.

Den Gewerkschaften fällt dies auf den Kopf: Die Mitgliederzahlen sinken!

Einige Thesen zur Erneuerung einer Gewerkschaftsbewegung:

1. Gemeinschaft hohen Vertrauens mit demokratischer Reife und klaren Zielvorstellungen sein:

Gewerkschaften sind abgeschliffen worden, machen sich oft ein X für ein U vor und lassen sich ausschließlich von sogenannten „Sachzwängen“ leiten. Solidarität, die nicht gelebt wird, kann nicht wahrgenommen werden. Eine Gewerkschaft der Zukunft muß Hoffnung geben auf eine gerechte Welt, eine bessere Arbeitswelt und hohe soziale Sicherheit. Sie muß die Menschen befähigen, zu erkennen, daß sie Subjekte der Wirtschaft sind und nicht Objekte. Sie müssen erleben, daß es Sinn hat, für eine menschenwürdige Welt einzutreten, und Gewerkschaften ein Mittel zur Schaffung einer besseren Welt sind.

2. Sich „feminisieren“:

Etwa ein Drittel aller unselbständig Erwerbstätigen in Europa sind weiblich (Tendenz steigend), ebenso etwa ein Drittel der Gewerkschaftsmitglieder Europas. In den Leitungsgremien der Gewerkschaftsbewegung stellen Frauen aber kaum fünf Prozent der Funktionspositionen. Diese männliche Dominanz verhindert pluralistische Sichtweisen und eine breitere Basis.

Gewerkschaften der Zukunft dürfen nicht jeder beliebigen Strömung nachlaufen, aber sie müssen zulassen, daß alle Menschen in ihrer unverwechselbaren Einzigartigkeit und Würde am



1902-1961. Bank- und Versicherungsangestellter. Im 2. Weltkrieg im Untergrund mit Leopold Kunschak für die christlichen Gewerkschaften tätig. Fünf Monate interniert in Mauthausen. Teilnahme an der Gründung der ÖVP, Gründungsmitglied des ÖGB. 1945-1946 Vizepräsident des ÖGB. 1946-1961 Vizebürgermeister von Wien und Stadtrat für Gesundheitswesen.

wählte im selben Jahr Gassner nun doch zu einem Vizepräsidenten, stockte deren Zahl allerdings von drei auf sechs auf.

... und Gegensätze

In den Jahren 1979 bis 1983 kam es zu wachsenden Schwierigkeiten zwischen der Fraktion sozialistischer Gewerkschafter (FSG) und der FCG. Letztere sah in der praktizierten Verteilungsdemokratie den falschen Weg, vor allem da diese Form das Subsidiaritätsprinzip mißachtete (dem einzelnen und jeder Gemeinschaft soll nur dort von der jeweils größeren Gemeinschaft geholfen werden, wo ihnen keine Selbsthilfe möglich ist).

Sehr unterschiedlich agierten die Fraktionen im Zusammenhang mit der Entstehung der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarność“ in Polen. Da der ÖGB eine finanzielle Unterstützung ablehnte, übergab die FCG in einer eigenen Aktion in Danzig Hilfsmittel an Lech Wałęsa. Immerhin konnte die Fraktion

ein Jahr später, als bereits das Kriegsverrecht über Polen verhängt worden war, eine Resolution des ÖGB erreichen, die das Vorgehen gegen die polnische Gewerkschaft „Solidarność“ verurteilte.

Der markanteste Gegensatz zwischen FCG und FSG war die unterschiedliche Haltung zur Idee der Verstaatlichung. Zwar sah auch die FCG für die Verstaatlichung gewisser Teilbereiche der Wirtschaft eine Berechtigung, doch lehnte sie die Anwendung bestimmter sozialistischer Vorstellungen auf die Verstaatlichung ab.

Neue Aufgaben

1985 starb Gassner an den Spätfolgen eines Unfalls, Robert Lichal wurde zum neuen Vorsitzenden der FCG. Die Aufgaben der Gewerkschaft hatten sich inzwischen sehr verändert. Physische Arbeit hatte abgenommen, Arbeitnehmer galten weniger als früher als Träger der Arbeit. Berufswechsel wurden häu-

figer, psychische Belastungen für den einzelnen in der Computergesellschaft größer – hier haben die Gewerkschaften Hilfe zu leisten. Der Einfluß der Gewerkschaften auf internationale Konzerne ist gering – die wirtschaftliche Macht liegt in den Händen dieser Konzerne, was noch ungünstiger ist als in den Händen des Staates. Diese Probleme müssen von den internationalen Organisationen angepackt werden. P. André

Prozeß einer Veränderung der Arbeitswelt teilhaben. Nur so wird die Gewerkschaftsbewegung zu einer Gemeinschaft hohen Vertrauens.

3. Sich „internationalisieren“:

Das Kapital bewegt sich mehr und mehr weltweit. Wenn es den Gewerkschaften durch weltweite Präsenz nicht gelingt, an den positiven Entwicklungen der Globalisierung für den Welthandel teilzuhaben, wird das Kapital alle Entwicklungen für sich nützen.

Der Schutz der Arbeitnehmer weltweit und eine menschenwürdige Arbeitswelt können nur gelingen, wenn alle Weltanschauungen eine gemeinsame Gewerkschaftsbewegung weltweit errichten. Ich bin sehr für Gewerkschaftspluralismus, aber wenn sich solidarische, gemeinsame Lösungen anbieten, sind sie auch anzustreben.

4. Wichtige Aufgabe der Christen – sich solidarisieren:

„Menschsein in Gemeinsamkeit und Würde“ – das wollen Gewerkschaften auf dieser Erde erreichen! Wer könnte dieses Ziel besser unterstützen als wir Christen, die wir einen „zielführenden“ Weg kennen! Die Menschen können mit dem Begriff „Klassenbewußtsein“

des Marxismus wenig anfangen, darum muß „Solidarität“ als Grundbegriff der Gewerkschaftsbewegung anders besetzt werden. Das Leitbild der Christlichen Soziallehre ist geeignet, es braucht aber Christen, die christliche Werte vorleben. Nur eine Gewerkschaftsbewegung ohne Vorurteile, aber mit starker Solidarität wird Zukunft haben.

Wir müssen (so Leo XIII. in RN), zuerst das „Reich Gottes“ suchen, dann wird alles andere dazugegeben werden.

5. Soziale Gerechtigkeit:

Wir Christen müssen unsere „frohe Botschaft“ überzeugt verkünden, wo immer wir auftreten. Wir müssen in Not geratenen Menschen helfen und „Caritas“ leben. Aber das reicht nicht. Wir müssen soziale Gerechtigkeit verwirklichen. Denn nur soziale Gerechtigkeit ist echte Gerechtigkeit!

Wir Menschen leben miteinander und sind aufeinander angewiesen, daher brauchen wir eine Gesellschafts-, Wirtschafts- und Sozialordnung und keine Spaßgesellschaft ohne Regeln. Respekt vor der Würde des Menschen haben, „dienen statt herrschen“ – müßte der Slogan einer Gewerkschaftsbewegung der Zukunft sein.

Gewerkschaften sind berufsorientierte Interessenvertretungen (wirtschaftlich, sozial, kulturell) der unselbstständig Erwerbstätigen, um in der Gesellschaft einen sozialen, solidarischen Ausgleich zu schaffen.

Gewerkschaften der Zukunft müssen Hoffnung geben auf eine gerechte Welt, eine humane Arbeitswelt und zielführende Wege dorthin. So nötig es ist, den Menschen in alltäglichen Problemen zu helfen, so wichtig ist es auch, in größeren Dimensionen zu denken. Will die Gewerkschaftsbewegung weiterhin viel erreichen, muß sie ihren Aufgabenhorizont erweitern. Nicht nur berufsständische Interessen vertreten, sondern Perspektiven für alle Arbeitnehmer schaffen und verhindern, daß Bevölkerungsgruppen an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden.

Gewerkschaften im 21. Jahrhundert müssen wirklich „wertvolle“ Organisationen sein, die die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Bewußtsein bestärken, daß sie als einmalige Menschen Wert und Würde besitzen und daß „Sein wichtiger als Haben ist“!

Gekürztes Referat von Karl Klein, KAB-Bundessekretär, ÖGB-Präsidiumsmitglied

MUTTERHAUS



**Hoffen wir
auf den
Herrn!**

Jüngergemeinschaft

Es war ein Abend des Lobes, Dankes und der Freude. Der 24. November, 113. Jahrestag der Gründung des Kalasantiner-Ordens, fiel 2002 auf den Christkönigssonntag. So wurde dieser Tag zu einem doppelten Fest. Kinder und Jugendliche hatten sich für das umfangreiche Programm besonders engagiert.

Als um 17 Uhr auch die letzten Plätze besetzt waren, ging's los: unter den Klängen einer professionellen Verstärkeranlage erzitterten die altehrwürdigen Mauern der „Kalakirche“, tanzten und sagten Kinder mit Mausohren nach einer gut einstudierten Choreographie. Der Volksaltar hatte einer Bühne Platz gemacht. Das Porträt des seligen Pater Anton Maria Schwarz, von Blumen umrahmt, stand neben einer Marienstatue: Er selbst hatte den Jugendlichen seiner Zeit das Bühnen- und Theaterstück in einem eigenen Saal nahegebracht.

Nach der heiligen Messe begeisterte ein buntes Programm das Publikum: Jugendliche glänzten mit schwungvollen Tanzeinlagen nach dem Motto: „Alles, was atmet, lobe den Herrn! Halleluja!“ (Ps 150) Mitreißende Chornummern ernteten viel Applaus und begeisterte Pfiffe. Die Kalasantiner hielten aber noch eine Überraschung bereit: mit selbst bemalten Kulissen verwandelten sie die Bühne schließlich für Pantomime-Szenen aus der Zeit Jesu. Da erschien der Meister selbst, umringt von viel Volk, mit Kindern, aber auch einem Leviten. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“, sagte Jesus (Mt 25,40).

Szenenwechsel. Priester in

Kala Rückblick

schwarzer Soutane als Bühnenarbeiter. Der Tisch der Reichen, von Köstlichkeiten überquellend: daneben das arme Volk. Was soll's, deutete die Vornehme mit einer wegwerfenden Handbewegung, ... aber eine von ihnen, Elisabeth von Thüringen, breitete schließlich ihre Arme aus, sie teilte mit ihnen ...

Ein Zeitgemälde besonderer Art war die Szene der „langsamen“ Lehrlinge mit ihrem gestrengen Chef: Ihren Kummer ertränkten sie im Wirtshaus – da kam Pater Schwarz, betete vor dem Altar und nahm danach etliche Lehrlinge in eines seiner Lehrlingsheime mit.

So wurde in drei verschiedenen Szenen gezeigt, wie Menschen Jesu Worte zu verwirklichtengesucht haben. P. Schwarz

hat sich in den Lehrlingen „den geringsten seiner Brüder“ zugewandt. Der abschließende Christkönigs-Segen mit Handauflegung wird allen Besuchern tief in Erin-

nerung bleiben. Viele ergriffen die Möglichkeit, nach der Aussetzung des Allerheiligsten ganz vorne beim Sarkophag des seligen Ordensgründers zu knien – und einige verbrachten noch die ganze Nacht betend im Altarraum der Kalasantinerkirche

Georg S.

Von den vielen anderen Aktivitäten der Jüngergemeinschaft werde ich dann das nächste Mal ausführlicher berichten.

P. Ludwig



Spiel beim P. Schwarz-Fest: „Der Barmherzige Samariter“

Kongregation

Die letzten Monate sind im Mutterhaus recht ruhig verlaufen. Trotzdem gab es einiges bemerkenswertes und ich will versuchen, es herauszugreifen.

Ein Höhepunkt war sicher das „Pater Schwarz-Fest“ am 24. November, also am Gründungstag unserer Kongregation. Von diesem Fest gibt es den Bericht eines begeisterten Zusehers, den ich euch nicht vorenthalten will. Er ist unter „Jüngergemeinschaft“ zu lesen, von der auch der Großteil des Programms gestaltet war. Ich möchte aber auch dem Kinderchor aus der Pfarre Blumau und den Jugendlichen aus Reindorf besonders für ihre Mitgestaltung danken.

Weihnachten war für die Hausgemeinschaft wieder Gelegenheit sich als „Familie“ zu erleben. Der geistliche Teil vereinte uns alle um 18 Uhr in der Mutterhauskirche zur festlichen Vesper, zu einem gemeinsamen Rosenkranz

und zur feierlichen Gelübdeerneuerung. Das ist in „Anwesenheit“ unseres seligen Stifters doch immer etwas besonderes. Anschließend erlebten wir noch ein schönes Miteinander im Refektorium, eben eine richtige Familienfeier.

Ende Dezember, Anfang Jänner war von den verschiedenen Winterlagern geprägt, die die Mitbrüder in alle Windrichtungen verstreuten. Ähnlich ist es jetzt in den Semesterferien.

Unsere zwei Novizen Richard Schallerbauer und David Wallner erlebten im März die ersehnte Einkleidung und ihre erste Profess. Gott sei Dank stand ein neuer Kandidat gewissermaßen schon vor der Tür: Andreas Wiesner, bis vor kurzem noch Postbediensteter, wohnte schon seit einiger Zeit im Haus und begann am 1. März offiziell seine Kandidatur im Mutterhaus. Wir haben also wieder eine schöne Hoffnung für die Zukunft.

P. Ludwig

Pfarre

**Aus
unserem
Leben**



Zur Christmette waren erstmals seit Bestehen der Kirche die Seitengewölbe hell ausgeleuchtet und ließen Maria vom Siege in einem ganz neuen Licht erscheinen. Im Hinblick auf die Stadtmission 2003 bereitet sich die Pfarre auf Hausbesuche mit der Wandermuttergottes vor. Bei der „Grüß Gott-Aktion“ des Jubeljahres 2000 wurden alle Haushalte besucht. Nach dem Modell der Gebietsmissionen, wie sie z.B. Sr. Christl im Raum Salzburg durchführt, werden diesmal gezielt die besucht, die sich einen erneuten Besuch wünschen.

P. Bruno

DEUTSCH GORITZ



Schon wieder Renovierung

Abschluß des Festjahres

Am 20. November gedachten wir des hundertsten Jahrestages der Gründung des Kalasantinerklosters in Deutsch Goritz. Aus diesem Anlaß feierte Diözesanbischof Egon Kapellari mit uns am 24. November eine festliche heilige Messe. In seiner Predigt gab er einen kurzen Überblick über die verschiedenen Schwierigkeiten und Freuden der vergangenen hundert Jahre. „Der Weg des Lebens führt abwechselnd durch blühendes Land und durch Steppe und Wüste. Dies gilt auch für das Leben der Kirche und ihrer Pfarren, Orden und Klöster“, sagte der Bischof. „Manchmal fühlen wir uns auf

diesem Weg ziemlich allein gelassen. Aber immer wieder erleben wir, was die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus erlebt haben. Wir erleben, daß Gott, daß Christus mit uns geht in verhüllter oder auch in offenbarer Gestalt.“ Nach der Messe wurden alle zu einer Agape am Kirchplatz eingeladen.

Wenig später, zu unserem Patrozinium am 8. Dezember, konnten wir in Deutsch Goritz den Pfarrer der Partnerpfarre Semriach begrüßen. Auch der Adventeinkehrtag sollte ein Höhepunkt im Jubiläumsjahr sein. Er wurde erstmals an einem Samstagabend gehalten; Rektor Robert Knopper aus Graz war der Vortragende.

Am 29. Dezember wurde das Festjahr feierlich abgeschlossen. Alle Vereine und die Feuerwehren waren anwesend, als die Festfahnen wieder eingeholt wurden, die seit 6. Jänner 2002 den Kirchplatz geschmückt hatten. Nun

warten alle auf das Erscheinen des Buches über die Geschichte dieser hundert Jahre.

Wieder Renovierung

Das neue Jahr begann wie überall mit dem Sternsingen. Sechs Gruppen waren unterwegs, sodaß alle Häuser der Pfarre besucht werden konnten. Sammelergebnis: 3500 Euro. Mit den Seelsorgern dreier Dekanate führen Pfarrer und Diakon im Jänner nach Cilli in Slowenien, um Kurzexerziten zu machen. Solche Einkehrtage finden jedes Jahr zwischen Weihnachten und der Fastenzeit statt und haben sich zu einer bewährten Einrichtung entwickelt.

Im Februar übersiedelten wir wieder von der Kirche in den Theatersaal. Schon vor 14 Jahren, anläßlich der großen Kirchenrenovierung, wurde der Theatersaal für ein halbes Jahr zu einer Notkirche umfunktioniert. Nun war die Feuchtigkeit wieder



Der Theatersaal dient wieder als Not-Kirche

durch die Mauern gedrungen, und es wurde notwendig, einige Mauerteile auszutauschen und an anderen Stellen den Verputz zu erneuern. Dafür diese Arbeiten ein Teil der Kirchenbänke abmontiert werden mußte, feiern wir bis Anfang Mai unsere Sonntagsmessen im Theatersaal. Für die Wochentagsmessen genügt die Hauskapelle. Anläßlich eines Vortrags bei der Jahreshauptversammlung des Maschinenringes feierte Altbischof Johann Weber in Deutsch Goritz die Abendmesse. Diese Messe wurde bereits im Saal gefeiert.

P. Gustav

REINLGASSE



„Kommt und laßt uns ziehn!“

Unterwegs sein mit Jesus und miteinander, in seinem Schutz und auf seinen Wegen, das ist unser Auftrag und unsere Freude. Mittlerweile hat sich das neue „Team“ in der Reingasse schon gut zusammengespielt. Im Kloster hat P. Rektor Johannes mit viel Engagement unsere Pforte gut besetzt, sodaß der Eingang des Klosters nun gut bewacht ist und hoffentlich die Beschwerden über die „unerreichbaren Kalasantiner“ weniger werden.

Küche

Sehr dankbar sind wir auch für unsere tatkräftigen und fürsorglichen Köchinnen, Frau Johanna

Kollmann und Frau Eva Hatwieger, die uns mit viel Liebe und Phantasie täglich versorgen, was angesichts des neun Mann zählenden Kollegiums eine schöne Herausforderung darstellt.

Kanzlei

Personell hat sich in der Reingasse in der Pfarrkanzlei etwas verändert, unsere engagierte Kanzleikraft Gerlinde Zottl hat Ende November in der Caritas-Buchhaltung zu arbeiten begonnen und die turbulente Pfarrkanzlei und alle „Parteien“ an Frau Dorit Swoboda übergeben.

Theatersaal „neu“

Unser von P. Schwartz 1912 erbauter Theatersaal wurde im Herbst nach eingehenden Renovierungsarbeiten feierlich wiedereröffnet. Als besondere Zierde des Raumes befindet sich hier nun das im früheren Mutterhausrefektorium hängende Nazarenerbild der Kalasantinerpatrone und des seligen Anton Maria Schwartz. Auch die Beleuchtung



Jugendlager in Außervillgraten

ist stimmungsvoll geworden.

Mit großer Freude konnten wir den Advent begehen, neben den Roratemesen in der Morgenfrühe haben uns heuer besonders das Adventkonzert unseres Jugendchores und die Gestaltung der Kinder- und Christmette durch Krippenspiel beziehungsweise Schola sehr berührt.

Ein weiterer Höhepunkt war der Pfarrfasching, bei dem auch das Kollegium seinen „Auftritt“ hatte – als Nonnen verkleidet

wurde, „Sister Act“ nachgemacht („I will follow him“).

In den Semesterferien gab es wieder zwei Winterlager, das eine mit den Familien und Kindern und P. Raphael in St. Jakob in Deferegggen und eines mit Jugendlichen und P. Erich, Fr. Thomas und Sr. Romana-Maria in Außervillgraten. Fr. Markus war schon in den Weihnachtsferien in Salzburg mit einer Schar Jugendlichen unterwegs gewesen.

P. Erich

WOLFSGRABEN



Ein Leib – viele Glieder

Immerwieder fällt Leuten, die nicht so regelmäßig am Pfarrleben in Wolfsgraben teilnehmen, auf, daß es ein vielfältiges und gutes Miteinander in der Pfarre gibt. In den Ereignissen der vergangenen Monate wurde das wieder deutlich:

Ende November des vergangenen Jahres hat der PGR einen Klausurtag bei den Kreuzschwestern in Neulengbach abgehalten. P. Walter Ludwig OCist, Pfarrer von Gaaden, hat mit uns diesen Tag gestaltet. Durchwegs positiv wurde der intensive Austausch über die persönlichen Glaubenswurzeln und über Freuden und Nöte bei der Weitergabe des christlichen Glaubens erlebt.

Im Advent haben sich die Bewohner von Wolfsgraben sehr an der Herbergsuche beteiligt. Fast täglich lud eine andere Fa-

milie am Abend zum gemeinsamen Beten und Singen ein. Es war schön, daß sich auch junge Familien mit ihren Kindern beteiligt haben und daß mit dem Inhalt des „Spendenhäuschens“ alten und kranken Menschen aus dem Ort eine kleine Weihnachtsfreude bereitet werden konnte.

Frau Radke und Frau Blaško haben mit vierzig Kindern ein Musical eingelernt. Zur Aufführung kam „Eine himmlische Aufregung“ dann im Advent. Sehr berührt waren die vielen Besucher vom Inhalt des Stückes (über die Menschwerdung des Gottessohnes) sowie von der gesamten Darbietung und den einzelnen Solostimmen der Kinder.

Auch der diesjährige Pfarrball war wieder ein gelungenes Fest. Acht Paare des Jungdamen- und Jungherrenkomitees unserer Pfarrjugend eröffneten mit einem Radetzky-Marsch. Für gute Stimmung sorgten unter anderem bei den zweihundert Ballbesuchern die gute Küche, die gut organisierte Bedienung und die zahlreichen schönen Tombolapreise. Herzlichen Dank an Frau



Der Engelschor bei der „himmlischen Aufregung“

Gerti Aschauer und ihr Team für ihren großartigen Einsatz. Der Reingewinn wird für den Orgelneubau verwendet.

In den Winterwochen hat sich der schlechte Zustand der Kirchenorgel wieder besonders bemerkbar gemacht. In den vergangenen Wochen haben nicht weniger als fünf Orgelbaufirmen eine Besichtigung vorgenommen und Anbote für einen Orgelneubau gelegt. Nun harren wir auf die Genehmigung des Denkmalamtes, die alte Orgel, die ursprünglich in der Aufbahnhalle des alten „Allgemeinen Krankenhauses“ in Wien aufgestellt war, abtragen zu dürfen.

Drei Tischmütter und ein Tischvater haben im Jänner mit

Begleitung von Sr. Lisbeth begonnen, vierzehn Kinder auf den Empfang der heiligen Kommunion vorzubereiten.

Ende Jänner hat P. Daniel mit einer Bibelrunde begonnen. Themen der monatlichen Treffen werden verschiedene Aspekte aus der Bergpredigt sein.

Seit Oktober vergangenen Jahres gibt es in unserer Kirche einmal monatlich am Sonntag eine Abendmesse, die von der Pfarrjugend mitgestaltet wird. P. Achim und Sr. Eveline ist es ein großes Anliegen, auch Jugendliche vom Sacré Cœur in Preßbaum und aus unserem Dekanat Purkersdorf dazu einzuladen.

P. Daniel

BLUMAU



Jesus zu den Menschen tragen

Sternsingen: Blumau ...

Auch heuer fand in unserer Pfarre wieder die Sternsingeraktion statt. Die Vorbereitungen liefen gut, und es kamen sechs Gruppen zustande, die die Botschaft von der Geburt des Herrn in die Häuser und Wohnungen brachten. Die „Heiligen drei Könige“ wurden freundlich aufgenommen, und manchmal gab es auch eine Stärkung mit heißem Tee und Keksen. Durch ihren Einsatz konnten sie wieder ein

Hilfsprojekt - diesmal in Thailand - unterstützen. Zum Ausklang gab es im Pfarrhof für alle Sternsinger und Begleitpersonen eine gemütliche Jause. Ein Danke an alle! Verena und Eva

... Günselsdorf

Unsere Sternsingerschar wächst von Jahr zu Jahr! Heuer waren es 26 Mädchen und Buben, die zu den Menschen unserer Ortschaft die Botschaft von Jesu Geburt brachten. Besonders freut es mich, daß sich aus der diesjährigen Schar der Erstkommunionkinder auch zahlreiche gemeldet haben, um mitzumachen.

„Nächstes Jahr gehen wir auch wieder mit!“ Das war von ihnen zum Schluß zu hören.

Hanni Zöchling

... Teesdorf

Vierzehn Kinder lernten Sprüche und ein Lied ein, in denen die Freude über die Geburt Christi verkündet wurde. In den meisten Häusern und Wohnungen wurden wir freundlich aufgenommen. Die Sternsinger waren zwar am Abend ziemlich müde und erschöpft, aber die Freude über das gesammelte Geld und die gespendeten Naschereien ließen die Anstrengung schnell vergessen. Ich finde es beachtlich, daß sich Jahr für Jahr Kinder finden, die für die Sternsingeraktion einige Tage ihrer Ferien opfern. Danke!!! Silvia Rudolf

Ein herzliches „Dankeschön“ den Kindern, den Begleitern und den Spendern aus Günselsdorf und Teesdorf. Es konnte ein Er-

gebnis von 3720 € für Projekte der Dritten Welt zur Verfügung gestellt werden.

P. Michael



Sternsinger aus Günselsdorf

REINDORF



... soll blühendes Land werden!

„Alle Jahre wieder ...“

Die Advent- und Weihnachtszeit war für unseren Pfarrverband wieder dicht gefüllt: Konzerte, Rorate messen, Schulmessen und eine gut gestaltete Adventkranzsegnung mit über 250 Volksschülern waren für mich herausragende Ereignisse. Von Reindorfer Familien wurde die Initiative „Besinnlicher Advent in Reindorf“ gestartet, die auch sehr gut besucht war. Das schon traditionelle Jugendwochenende beinhaltet für unsere österrei-

chischen und slowakischen Jugendlichen eine ganz neue Herausforderung: Am Vorabend des dritten Adventsonntags veranstalteten wir auf der reich belebten Kärntner Straße ein großes gemeinsames Straßen-Singen und verteilten dabei an die Leute Weihnachtsbotschaften, Pickerl und Bibelverse. Die Kälte hat uns gar nicht viel ausgemacht, und es war ein richtiges Fest!

Großes kommt auf uns zu

Nach dem Winterlager in Aigen-Schlögl, das wieder völlig ausgebucht war, konzentriert sich unsere Arbeit auf die kommende Wiener Stadtmission im Mai.

Es ist sehr ermutigend, daß schon jetzt etwa hundert Pfarren von Wien mittun und eine echte Aufbruchstimmung herrscht. Schon im November waren in diesem Anliegen hunderte Ju-

gendliche mit dem Kardinal zu einer Lichterprozession durch die Innenstadt aufgebrochen. Der Kardinal war zu Gesprächen, zum Beten und Segnen in Cafés, im Kaufhaus und auf der Straße bereit. Viel Segen und Freude durften wir bei zwei Schülevan-

gelisationen erleben. Doch der eigentliche Höhepunkt wird die letzte Woche im Mai sein. Wir hoffen auf große Beteiligung, auf viele Beter und Helfer und natürlich auf Gottes Hilfe und seinen reichen Segen, an dem alles gelegen ist!
P. Peter



Jugendliche beim Advent-Straßensingen

SCHWARZAU



„Wenn nicht der Herr das Haus baut ...“

Missionszentrum

Einer unserer Schwerpunkte sind die Gebetsmissionen. Bei Vorbereitungen und Hausbesuchen sind dabei vor allem die Schwestern und auch Br. Stefan im Einsatz, teilweise helfen auch Stützpunkte der Wandermuttergottes mit. So waren wir in der zweiten Oktoberhälfte in der Gegend von Schöder (Steiermark), im November in Taufkirchen (Oberösterreich) und im Jänner in der Region um Wels. Im März fand eine Gebietsmission in der Gegend von St. Ruprecht bei Weiz statt. Jede dieser „Hausbesuchsaktionen“ bei Menschen, die diese Besuche wollen, wird mit einer Wallfahrt abgeschlossen. Nachstehend ein kurzer Bericht von Sr. Katharina und Br. Stefan von der Gebiets-

mission rund um Wels von 20. Jänner bis 1. Februar 2003:

„Die letzten beiden Jänner-Wochen waren wir in Wels und Umgebung und haben dort etwa sechzig Familien besucht. Wir brachten ihnen die Wandermuttergottes und haben mit ihnen gesungen und gebetet. Oft wurde gemeinsam ein Glaubensbrief aus dem Büchlein ‚Hauskirche‘ gelesen, das wir jeder Familie geschenkt haben. Es ergaben sich viele gute Gespräche, wobei wir zum Gebet in der Familie und zum wöchentlichen Hausabend ermutigten. Abschließend weihten wir die ganze Familie dem Unbefleckten Herzen Mariens. Manchesmal haben auch einige Stützpunkte der Wandermuttergottes bei den Besuchen mitgeholfen. Alle Familien wurden zur Gebietswallfahrt am Samstag, den 1. Februar in die Pfarrkirche zur Heiligen Familie in Wels eingeladen. Aufgrund der aktuellen weltpolitischen Situation ermutigte P. Christian zum Gebet für den Frieden, aber vor allem auch dazu, selbst konkrete Schritte des Frie-

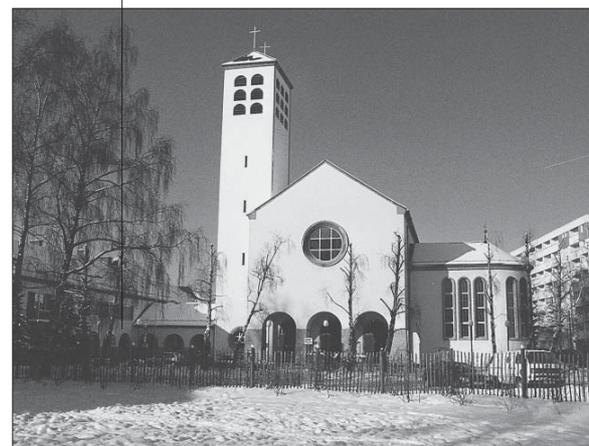
dens zu setzen. Die Familien wurden eingeladen, mit Hauskirche zu beginnen oder das Gebet in der Familie zu erneuern. Nach der heiligen Messe nutzten viele Familien die Möglichkeit, für diesen konkreten Schritt den eucharistischen Segen zu empfangen. Bis 22 Uhr wurde dann noch eucharistische Anbetung gehalten mit Lobpreis, Fürbitten und Liedern... Es war eine große Freude, daß etwa hundert Personen zur Gebietswallfahrt gekommen sind und viele trotz der eiskalten Kirche bis zum Schluß mitgebetet haben.“

Pfarre

In der Pfarre wird mit großem Einsatz gearbeitet, momentan vor allem mit dem Schwerpunkt der Erstkommunion- und Firmvorbereitung. Dabei ist mir auch folgendes Erlebnis zu Ohren gekommen, das zeigt, wie Jesus in den Herzen der Kinder wirkt:

„Die Großmutter eines Kindes, das gerade auf die Erstkommunion vorbereitet wird, kommt in das Zimmer des Kindes. Das Kind sitzt im Türkensitz auf dem Bett, hat einen Rosenkranz in der Hand und den Kassettenrecorder aufgedreht. Es hat eine Rosenkranzkassette eingelegt und betet mit deren Hilfe den Rosenkranz – ganz von sich aus. Die Großmutter ist bewegt, holt die Mutter des Kindes, und beide beobachten kurz dieses Geschehen. Da das Kind so vertieft ist, bemerkt es die beiden nicht. Die Mutter und die Großmutter ziehen sich still und bewegt wieder zurück.“

P. Christian



Kirche zur Heiligen Familie in Wels

Sozialpolitische Gesetze und Maßnahmen in Österreich (Auszüge einer Chronik)

- 1867 Einführung der Vereins- und Versammlungsfreiheit
- 1870 Einführung der Koalitionsfreiheit
- 1885 in fabrikmäßigen Betrieben ab zwanzig Beschäftigten:
Einführung des 11 Stunden-Tages, Verbot der Nacharbeit
für Frauen und Jugendliche, Sonntagsruhe, Vorkehrungen gegen
Arbeitsunfälle, Verbot der Kinderarbeit, Wöchnerinnenschutz,
Beschränkung der Überstunden
- 1888 Einführung der Unfallversicherung:
Pflichtkrankenkassen in Fabriken, Gewerbe- und Verkehrsbetrieben
- 1890 Herabsetzung der Arbeitszeit auf neun Stunden (kollektivvertraglich)
- 1908 Errichtung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten
- 1916 Ausbau des Kollektivvertragsrechtes
- 1917 Errichtung des Ministeriums für soziale Fürsorge
- 1918 Acht Stunden-Tag
- 1919 Arbeitsurlaubsgesetz, Ladenschlußgesetz, Betriebsrätegesetz
- 1922 Einführung der Lehrlingsentschädigung
- 1926 Angestelltenversicherungsgesetz
- 1948 Altersgrenze für Frauen auf 60 Jahre herabgesetzt.
Einführung des Wohnungseigentums
- 1949 Kinderbeihilfegesetz
- 1954 Familienlastenausgleichsgesetz
- 1955 Allgemeines Sozialversicherungsgesetz
- 1959 Einführung der 45 Stunden-Woche
- 1960 Ausdehnung des Karenzurlaubs auf ein Jahr
- 1964 Einführung des dreiwöchigen Mindesturlaubs
- 1968 Einführung der Vierzig Stunden-Woche
- 1971 Schülerbeihilfegesetz
- 1979 Arbeiterabfertigungsgesetz

Zweiter Bundeskongreß des ÖGB (1951): Bekanntgabe der Gründung der FCG.

Abonnementpreis: (4 Nummern pro Jahr):
Inland: € 7,-; Ausland: € 10,-. Zuschriften und
Bestellungen an: „Redaktion der Kalasantiner-
Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25. Zahlungen und
Spenden an Konto-Nr. 7800-001104 bei „Steier-
märkische Sparkasse“, BLZ 20815.
Einzelverkaufspreis: € 1,90.

Photos: Archiv (12), Br.
Stefan, Hechl, KAB (2),
KNA, P. Gustav (3), Zöch-
ling.

Titelbild: Lech Wałęsa bei
Papst Johannes Paul II.
1981 und P. Johannes Jam-
mernegg COp. beim 1. Eu-
ropäischen KAB-Kongreß
am 19. Oktober 2002.

KALASANTINERBLÄTTER

Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongrega-
tion, Gebrüder Lang-Gasse 7, 1150 Wien. - Verwaltung und
Bestellungsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bank-
verbindung: Steiermärkische Sparkasse, BLZ 20815, Konto-
nummer: 7800-001104. - Druck: Korallendruckerei 8530
Deutschlandsberg. Verlagsort: 8480 Mureck.

Offenlegung gem. Mediengesetz §25

Medieninhaber: Kalasantiner-Kongregation; Grundsätze und
Ziele: Die „Kalasantinerblätter“ sind eine Zeitschrift für
sozial interessierte Christen. Sie vertreten Grundsätze und
Ziele der Katholischen Soziallehre. Den demokratischen
Rechtsstaat der Republik Österreich und die Menschenrechte,
wie sie von den Vereinten Nationen deklariert wurden,
bejahen die „Kalasantinerblätter“.

P.b. Verlagspostamt 8480, GZ 02032389 M
Erscheinungsort: Deutsch Goritz